

R r R r R r

R i t t e r.

Ein alter Ritter hatte ein Töchterlein mit Namen Gertrud und weil sein Bruder gestorben war, so nahm er auch dessen Söhnlein, Namens Walthar, zu sich in's Schloß und hielt diesen wie seinen eigenen Sohn. Die beiden Kinder lebten als wären sie Bruder und Schwester, spielten wo sie nur konnten mit einander und waren ein Herz und eine Seele. Als aber Gertrud eines Tages allein vor das Burgthor hinausging, um Blumen zu pflücken, kamen Zigeuner die Landstraße daher, stahlen das Kind und nahmen es mit sich fort. Keiner wußte, wo es geblieben. Darüber grämte sich Gertruds alter Vater so, daß er starb und auch Walthar weinte viel Tage und viel Nächte um seine Gertrud.

Als einmal ein warmer Frühlingstag kam und die Bäume zu knospen begannen, ging er hinaus in den Wald. Dort war ein schöner grüner Platz und unter den Bäumen sprudelte eine Quelle. An der hatte er oft mit Gertrud gesessen und kleine Schifflein von Nußschaalen darauf treiben lassen. Auch jetzt setzte er sich daran hin, schnitt sich einen Haselstock für sein Steckpferd und sprach dabei für sich: „Ach wär' ich doch ein Ritter, groß und stattlich, wie die, die immer zu meinem Oheim auf's Schloß kamen, da wollt' ich in die weite Welt reiten und Gertrud suchen.“ Indem hörte er neben sich etwas schreien und wie er aufschaute, sah er einen Raben, der war zwischen zwei Baumstämmen so eingeklemmt, daß er sich nicht rühren konnte, und eine Schlange fuhr eben auf ihn

los, um ihn zu fressen. Rasch nahm Walthar seinen Stock, schlug die Schlange todt und befreite den Raben. Der aber flog auf einen Baum und sprach: „Schön Dank, liebes Kind! Schön Dank! Weil du mir das Leben gerettet, so wünsche dir etwas und es soll sogleich geschehen. Ueber's Jahr um diese Zeit sprechen wir uns dann wieder.“ —

Als Walthar das hörte, merkte er wohl, der Rabe sei ein Zaubervogel und sprach freudig: „So möchte ich ein Ritter sein mit Helm und Schild, mit Ross und Schwerdt!“ Und wie er es gewünscht, so geschah es. Sogleich ward er ein großer, stattlicher Ritter, neben ihm stand sein Schild; aus seinem Steckenpferde ward ein stolzes Ross, das wieherte lustig in den Wald hinein und um ihm zu zeigen, daß es kein Gespenst, sondern ein wirkliches Ross von Fleisch und Bein sei, hub es gleich an aus der Quelle zu trinken.

Walthar wußte nicht, wie ihm geschehen und stand erst wie im Traume da. Bald aber fühlte er neues Leben in sich, schwang sich mit Jünglingsmuth auf sein Ross und ritt weit in's Land hinaus, die kleine Gertrud zu suchen.

Unterwegs hatte er, wie andere Ritter, viele Abenteuer zu bestehen. Immer gab es etwas zu kämpfen, bald mit wilden Thieren, bald mit andern Rittern, die wie er im Lande umherzogen und sich freuten Jemand zu finden, mit dem sie sich schlagen könnten. Aber jedesmal blieb Walthar Sieger, denn er war viel tapferer, wie alle seine Feinde.

Endlich erblickte er vor sich auf einem Berge ein hohes Schloß, das gehörte einer Königin. Wie er auf dem Gipfel des Berges angekommen war, sah er von weitem vor dem Schloßthore ein kleines Mägdlein sitzen, das mit seiner Puppe spielte, und als er näher zusah, war's die kleine Gertrud. Da gab er dem Pferde die Sporen und rief schon aus der Ferne: „Guten Tag, liebe Gertrud!“ — aber das Kind kannte ihn nicht. Er kam näher und sprach: „Ich bin ja dein Vetter Walthar!“ Aber das Kind glaubte ihm nicht. Und als er vom Ross sprang, um es zu küssen und sein Harnisch, sein Schwerdt und seine Sporen dabei rasselten und klirrten, fürchtete sich das Kind, der fremde Mann möchte ihm etwas zu Leide thun, und lief in's Schloß hinein.

Darüber ward Walthar sehr betrübt. Er ließ sich aber doch bei der Königin

melden, die ihn auch sehr gnädig empfing. Er erzählte ihr Alles, wie es sich zugegetragen und erfuhr auch von ihr, daß sie Gertrud von Zigeunern erkaufte habe. Als er aber bat, sie möge ihm das Mädchen, als seine liebe Base, mitgeben, versprach sie es ihm nur unter der Bedingung, daß das Kind darein willige, denn auch sie hatte es von Herzen lieb gewonnen.

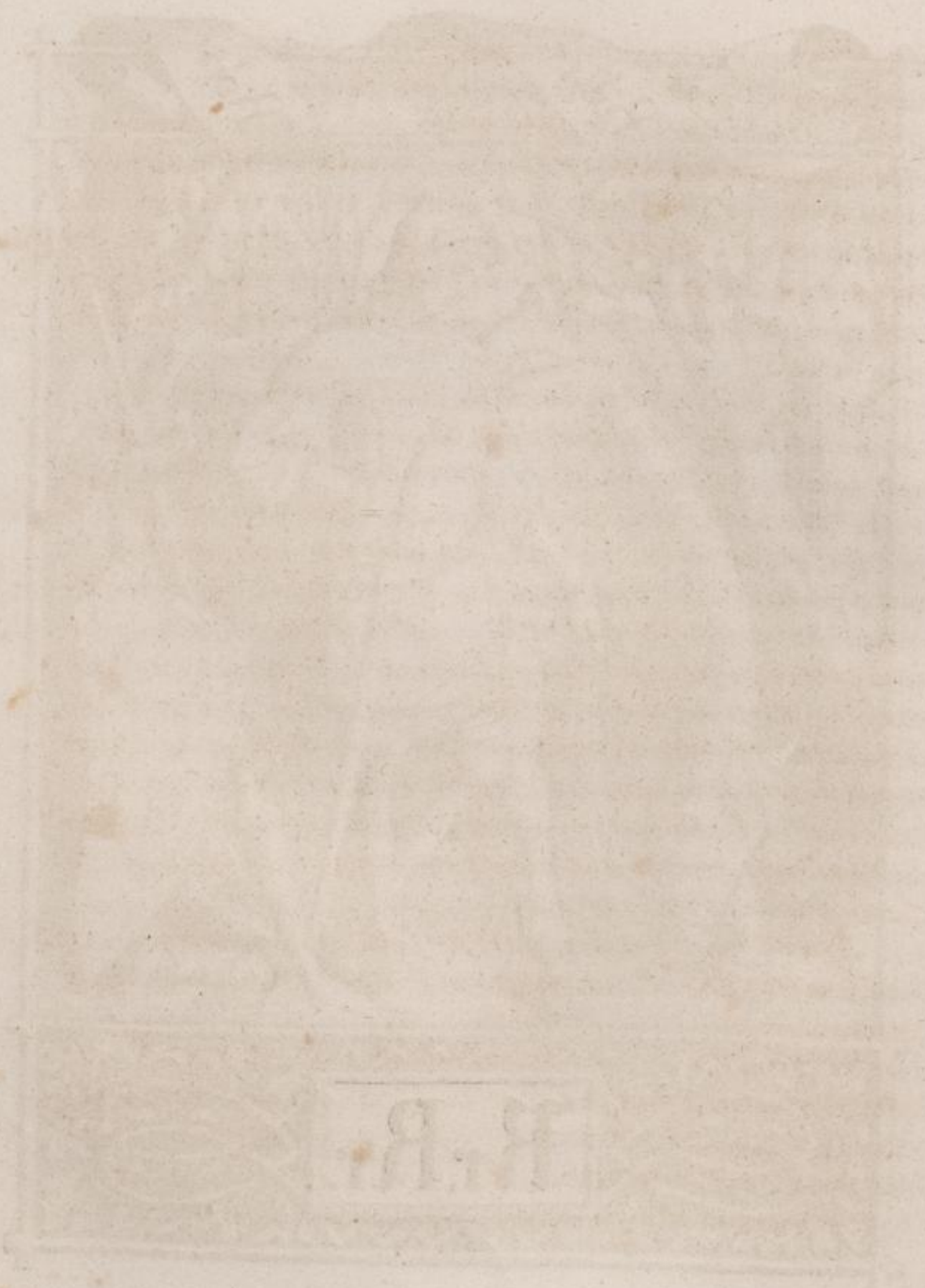
Darauf rief die Königin die kleine Gertrud herbei und sprach: „Sieh nur, das ist wirklich dein lieber Vetter, bist du ihm denn nicht mehr gut, und willst du nicht mit ihm ziehen?“ Das Kind besah sich den Ritter von oben bis unten und sprach darauf recht betrübt: „Wenn ihr Beide es sagt, daß das der Waltherr ist, so muß ich's wohl glauben. Ach, wäre er noch klein, wie vor einem Jahre, da würde ich mit ihm ziehen in die weite Welt, wohin er nur wollte, aber so wie er da ist, mag ich's nimmermehr. Was hülfte es mir auch? Wollte ich wie früher mit ihm Versteck spielen, da würde sein Harnisch glänzen und seine Sporen klingen und ich wüßte gleich wo er wäre. Wollt' ich mit ihm zur Schule geh'n, da würd' er doch nicht neben mir sitzen können auf dem kleinen Bänkchen und an dem kleinen Tischchen! — Und was könnt' ich armes Kind einem so stattlichen Ritter wohl helfen? Wollt' ich ihm eine Suppe kochen, so würde ich mir meine Händchen verbrennen, wollt' ich ihm ein Kleid sticken, so würd' ich mich in meine Fingerchen stechen und wollt' ich mit ihm um die Wette laufen, so lief ich mir meine Füßchen wund. Ja, wenn ich selbst ein Königsfräulein wäre, da wär's was andres.“

Waltherr fühlte wohl, daß Gertrud die Wahrheit gesprochen, nahm daher Abschied von Beiden, schwang sich auf's Ross und ritt davon. Und die Königin und Gertrud schauten ihm von der Zinne des Schlosses nach.

Kaum war er einige Schritte geritten, da rief von einem Baume eine Stimme herab: „Waltherr! Waltherr!“ und wie er hinaufschaute, war es der Rabe, der sprach zu ihm: „Ein Jahr ist um, seit du wünschtest ein Ritter zu sein. Hast du einen andern Wunsch, so sprich ihn aus und er soll dir gewährt werden, aber merke wohl, was du dir früher erbeten hast, damit ist's dann vorbei.“

Waltherr aber hörte die letzten Worte gar nicht mehr an, sondern fiel dem





Raben in's Wort, sobald derselbe nur gesagt, er solle sich etwas erbitten. „So wünsch' ich denn,“ sprach er, „daß Gertrud ein Königsfräulein wird!“

Aber indem er das ausgesprochen, ward er selbst auch wieder in ein Kind verwandelt und sein Roß in ein Steckenpferd, wie es vor einem Jahre gewesen, und als er zur Linde hinaufschaute, stand neben der Königin ein wunderschönes Königsfräulein, groß und schlank und prächtig, und das war seine Gertrud. Da ging der Knabe mit seinem Steckenpferde zur Schloßstreppe zurück und weinte bitterlich, aber die Königin fühlte Mitleid mit ihm, nahm ihn herein und suchte ihn zu trösten.

Das war aber jetzt wieder ein rechtes Elend. So sehr auch das Königsfräulein Gertrud und der Knabe Walthar sich liebten, sie hatten doch wenig Freude dabei. Sprach Walthar zu ihr: „Komm Gertrud, wir wollen über die Gräben springen und um die Wette laufen!“ so erwiderte sie: „Ei bewahre, das schickt sich für kein Königsfräulein, was würden die Leute dazu sagen!“ Sprach Walthar zu ihr: „Komm laß uns Versteck spielen,“ so rief Gertrud wieder: „Ei bewahre, das schickt sich für kein Königsfräulein, da würde mir meine Schleppe an den Dornen hängen bleiben und mein Krönchen vom Kopfe fallen.“ — Sagte aber Gertrud zu Walthar: „Geh hin und schieß mir ein Reh für die Tafel,“ so brachte ihr Walthar wohl eine Maus, aber kein Reh; und kam nun gar ein wilder Stier oder ein böser Hund auf sie zu, so mußte Gertrud den Walthar auf den Arm nehmen und mit ihm entfliehen, denn sie war ja viel größer als er und lief daher auch viel schneller. Trotzdem blieb er im Schloß und die Königin gewann ihn von Herzen lieb.

Als wieder ein Jahr um war, saß Gertrud eines Morgens im Garten unter einem Baume und sticte, Walthar aber spielte zu ihren Füßen. Da rief es wieder aus dem Baume: „Walthar! Walthar!“ und als der Knabe auffah, saß der Rabe auf einem Ast und sprach: „Nun kannst du dir noch einmal etwas wünschen und es soll dir gewährt sein. Dies ist aber das letzte Mal, daher bedenke dich wohl!“ Da besann sich Walthar nicht lange und sprach: „So laß uns beide Kinder sein unser Lebelang!“

Und was er gewünscht, geschah alsobald, und beide waren wieder Kinder

wie zuvor. Darob waren sie von Herzen froh und spielten mit einander noch viel lieblicher, als es je geschehen und waren ein Herz und eine Seele.

Als aber wieder ein Jahr verflossen war und beide Kinder einmal im Garten saßen, Blumen pflückten und mit einander sangen, kam ein Engel vom Himmel herabgeflogen, nahm sie alle Beide auf seine Arme und trug sie hinauf in den himmlischen Paradiesgarten und da sitzen sie noch jetzt beisammen, pflücken die köstlichsten Blumen und singen so wunderschöne Lieder, daß selbst die lieben Engel sich darüber freuen.